

Wänden und rotem Ziegeldache, und daneben befindet sich eine Viehtränke mit hochragendem Brunnenschwengel, gewöhnlich auch ein Wetterdach, unter dem die Pferde Schutz vor dem Regen suchen. Im Hofe der Csarda stehen zur Seite die Stallungen und Schuppen für Pferde und Wagen; doch werden sie selten benutzt, denn der Sommer und Winter mit seiner Bunda versehene Bauer zieht es vor, mit seinen Tieren im Freien zu übernachten, vorausgesetzt, daß das Wetter nicht zu rauh und naß ist. Hinter der Csarda befindet sich gewöhnlich ein Garten. Er ist meist nicht eingezäunt, bietet neben Kürbissen, Melonen und Bohnen Paprika, Zwiebeln und Knoblauch, nicht selten auch Blumen, und verliert sich schließlich in Kartoffel- und Krautäckern.

Das Innere einer Csarda ist sehr einfach. Die Räume sind mit Ausnahme der Gaststube klein. Sie ist ein ungedielter, einfach weiß gedünchter Raum, an dessen Wänden die Bilder von Heiligen, von berüchtigten Räubern und von Ereignissen aus dem Leben derselben bunt durcheinander hängen. Ausgestattet ist sie mit einigen rohgezimmerten Tischen und Bänken und einem seitlichen Lattenverschlage, hinter dem der Wirt Bier- und Weinfässer kleineren Kalibers und Krüge und Flaschen verwahrt. In einer Csarda sitzt man selten allein. Gäste finden sich fast immer dort. Mit den Hirten gönnen sich die von den Strapazen des Tages ermüdeten Feldarbeiter und Aufseher gern einige Stunden der Ruhe, und zu ihnen gesellen sich Hausierer, Landboten und anderes fahrendes Volk, auch der Reisende flüchtet gern in das (wegen der Dicke der Wände im Sommer) kühle Bereich der Csarda.

„Hier die Wände schwarz beraucht,
Rohgezimmert das Geräte,
Wie es, tauglich solcher Stätte,
Steppentier und Reiter braucht.
Und dazu bei Ruf und Klang
Rauhe, bärtige Gesellen,
Karg verhüllt mit zott'gen Fellen,
Sonnverbrannt so Brust als Wang'.
Ries'ge Hunde, stark und wild
In des Pußtenwirts Geleite,
Immerdar gefaßt zum Streite,
Sieh da, einer Csarda Bild!“ (J. H. Vogl.)

Ein Fest ist es für die Gäste, wenn Zigeuner einkehren. Sie sind die Nationalmusikanten, spielen, wie es der Magyar gern hat, allmählich immer schneller und feuriger, im Tempo genau nach den Tänzern sich richtend.